

**Gudrun Bamberger**

**Josef Kolář: „Kater Schnurr mit den blauen Augen“ (1998)**

*Kater Schnurr mit den blauen Augen* wurde unter dem Originaltitel *Z deniku kocoura Modročka* 1965 veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung stammt von Otfried Preußler, der den Tonfall des Tschechischen ausgezeichnet trifft. Begleitet wird der Text von Hana Zmatliková's Illustrationen, die auch in der aktuellen Auflage aus dem Leipziger Kinderbuchverlag leiv beibehalten wurden. Es handelt sich um ein Kinderbuch für die Altersgruppe ab 6 Jahren, d.h. die Satzstruktur ist eher einfach, aber dennoch ästhetisch ansprechend gehalten. Die Geschichte ist in Form eines Erlebnistagebuchs geschrieben und eignet sich entsprechend für Leseanfänger und für das Vorlesen gleichermaßen.

Zu Beginn der Erzählung in Ich-Perspektive ist der Protagonist, der Kater Schnurr, noch ein kleines Kätzchen, das bereits ein Zuhause bei seinem ‚Zweibeiner‘, wie er ihn nennt, gefunden hat. „Ich bin der Kater Schnurr mit den blauen Augen. Ich kam zur Welt, als alles grün und voller Blüten war“ beginnt der Kater mit seiner Geschichte. Hier zeigt sich bereits, dass die Katzenperspektive zwei Aspekte bedient: Zum einen erzählt der Kater von seiner Lebensentwicklung von der Geburt bis zur Geburt seiner ersten Katzenkinder. Zum anderen enthält der Bericht viel Wissen über Katzen, deren Eigenheiten und typische Verhaltensweisen. Im Aufwachsen und Entdecken der Welt kommt es für den Kater immer wieder zu interessanten Begegnungen, mit denen sich die Leserschaft ebenfalls auseinandersetzen kann. Es gibt einige Identifizierungspunkte, die ich als Literaturwissenschaftlerin mit dem Begriff der ‚Alterität‘ fassen möchte. Das bedeutet die Erfahrung mit Fremdheit, die sich in der ersten Begegnung mit dem Unbekannten zeigt und gerade in einer Entwicklungsgeschichte wie dem Kater Schnurr mit den blauen Augen in beinahe jedem Kapitel zu finden ist. Dabei kommt es immer wieder zu Vergleichen zwischen dem Kater und demjenigen, den er gerade beobachtet oder kennenlernt. Vor allem der Mensch ist der bevorzugte Vergleichspunkt. Die Auseinandersetzung zwischen Ich und Welt ist eine zentrale Begebenheit der Alltagswelt, die hier auf eine Katze übertragen, liebevoll auch problematische Situationen schildert.

Doch zurück zum Anfang. Die Vorstellung des Katers als Frühjahrskatze entspricht durchaus der statistisch wahrscheinlichsten Phase im Jahr, in der Kätzchen geboren werden. Zugleich fällt diese realistische Schilderung mit einem in älterer Literatur verbreiteten Merkmal zusammen: heldenhafte Geschichten beginnen ebenfalls gern im Frühjahr bzw. genauer im Mai. Diese zeitliche Einordnung ermöglicht nicht nur einen Endpunkt, der die Geschichte von neuem beginnen lässt, indem wieder Kätzchen geboren werden, die wieder ihre Welt entdecken werden, sondern lädt diese Entdeckung des Jahreskreislaufs semantisch auf. Die Blumen blühen, die Natur ist fruchtbar und dazu gehört auch die Entstehung neuen Lebens

in Form eines Katers. Als Orientierungshilfe gibt es zu jedem größeren Erzählabschnitt ein Kästchen, das die aktuelle Pflanzenpracht illustriert.

Die Kätzchenzeit ist für den kleinen Kater geprägt vom Spielen mit seinem Zweibeiner, aber auch das Kennenlernen von dessen Verhalten. So thematisiert Schnurr das Schreiben und setzt damit einen poetologischen Anfangs- und Begründungsrahmen. Der menschliche Füllfederhalter entspricht dabei den Krallen des Katers, mit denen er ebenfalls Informationen für andere verbreiten kann, allerdings eher an Gegenständen wie Baumstämmen als auf Papier. Die Analogie zielt jedoch auf das kommunikative Verhalten ab, das sowohl Mensch als auch Tier betrifft, nur eben anders gestaltet ist. Manchmal kommt es auch zu Fehlannahmen des Katers, wenn er beispielsweise denkt, das Schnarchen seines Menschen sei Schnurren. Man lernt mit dem Kater, dass vieles vergleichbar ist, aber nicht alles und dass das auch nicht schlimm ist.

Zur vermehrten Rosenblüte trifft der Kater auf eine andere Katze, die gelbe Mieze. Sie zeigt ihm, wie man auf einen Baum klettert und viel wichtiger, dass sein Leben nur ein mögliches von vielen ist. Sie selbst ist eine Streunerin, die ihre Mahlzeiten nicht täglich von einem ihr wohlgesonnenen Menschen bekommt. Im Gespräch mit der Katzendame lernt Schnurr, dass es auch Menschen gibt, die Katzen nichts Gutes wollen. So teilt sie ihre Lebenserfahrung mit dem jungen Kater und er teilt mit ihr seine Mahlzeit. Beide profitieren von der Begegnung, auch wenn der Kater daraufhin über diese andere Seite des Lebens nachdenkt und zum ersten Mal mit Sorge seinem Menschen begegnet. Die gelbe Mieze erklärt dem Kater nicht nur, wie es sich mit den Menschen verhält und dass sie sich Menschen nennen, sie zeigt ihm auch, dass es Autos und Omnibusse gibt, die zwar aus der Ferne ungefährlich sind, die aber für Katzen gefährlich werden können. Sie zeigt ihm damit die Ambivalenz als Konzept auf, d.h. dass es Sachverhalte gibt, die situationsbedingt sowohl gut als auch schlecht sein können. Trotz dieser Ambivalenz lernt der Kater, dass es sich lohnt, anderen Vertrauen zu schenken, als er krank wird und die bittere Medizin eingeflößt bekommt. Dass er allerdings auch im Sommer noch einiges zu lernen hat, zeigt die erste Episode nach seiner Erkrankung. Als er endlich wieder raus darf, steckt er den Kopf durch ein Loch im Zaun und bleibt stecken. In dieser Misere begegnet ihm ein anderer Kater, der ihm hilft sich zu befreien und ihn darüber aufklärt, wofür seine Schnurrhaare gut sind – nämlich abzuschätzen, ob man als Katze genügend Platz hat, um durchzuschlüpfen oder es besser lassen sollte. In dem neuen Gefährten, dem Kater Weißbart, findet Schnurr einen Mentor, der ihn in die Gesellschaft der anderen Katzen in der Gegend einführt. Dort lernt er das Singen auf den Dächern in der Nacht. Die Lebenspraxis des Katers trifft so auf eine Form der Kulturtechnik. Auch in diesem Kreis muss der Kater Schnurr erst begreifen, dass es Hierarchien gibt, die es zu beachten gilt. Nicht jeder Artgenosse ist freundschaftlich unterwegs und es gibt Regeln im Umgang miteinander. Schnurr beobachtet hier zunächst und fügt sich problemlos in die

Gesellschaft, wie man in dem Bild erkennen kann. Schnurr ist im Vordergrund, derjenige der uns den Rücken zuwendet, die anderen sind hierarchisch aufgestellt und singen.

Während diese Momente der Begegnung mit anderen auf Kinderrealitäten projiziert werden können, gibt es auch sehr katzenspezifisches. Der Kater trifft auf Vögel, die ihn ärgern und die er wegen seines Spieltriebs fangen möchte, aber nicht darf. Auf dem Feld begegnet er einem Hamster, den er nett findet, aber auch lecker. Er versucht mit dem Hamster zu sprechen, wird aber von dessen Geruch übermannt und kann nicht anders als ihn zu jagen, was für Schnurr aber nicht erfolgreich endet: „Aber jetzt könnte ich mich deswegen grün und gelb ärgern. Denn inzwischen ist mir völlig klar geworden: Ich hätte den blöden Hamster packen und auffressen sollen! Er hat nicht umsonst so wunderbar lecker geduftet.“ (S. 83) In der Begegnung mit einem Hasen lernt der Kater – wieder mehr mit Blick auf menschliche Konfliktsituationen – mit Ablehnung umzugehen. Der gescheiterte Versuch der Vergesellschaftung von Fressfeinden beleuchtet die Bedürfnisse anderer Tiere. Für den Kater scheint die Begegnung unproblematisch, der Hase bekommt allerdings Angst und ist aufgrund der Katzennatur dem Stress des Unterlegenen ausgesetzt. Eine Streitigkeit mit einem Eichhörnchen ergänzt diese Problematik noch um den Aspekt, dass auch andere gelegentlich unter den Streitigkeiten leiden können. Weil das Eichhörnchen ihn ärgert, klettert der Kater so hoch und tief in den Baum, dass er alleine nicht wieder herunterkommt. Auch diese Situation ist in einem Katzenleben durchaus zu erwarten. Sein Mensch kommt ihm zu Hilfe, allerdings stürzen beide beim Versuch des Abstiegs ab. Der Kater landet auf seinen Pfoten, der Mensch aber auf dem Rücken und bricht sich etwas. Der eigentlich Unbeteiligte ist also der Leidtragende an dieser Auseinandersetzung und muss sogar ins Krankenhaus transportiert werden, was den kleinen Kater nachhaltig beeindruckt. Er verzichtet fortan auf Auseinandersetzungen mit Eichhörnchen.

Dass es sich um eine Geschichte handelt, die in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts geschrieben wurde, wird im Umgang mit Gewalt deutlich. Der Kater wird von seinem Menschen manchmal sehr grob gemaßregelt und einmal sogar verprügelt. Weder Tierschutz noch Erziehungsratgeber würden diese Herangehensweise gutheißen, allerdings zeigt sich auch hier eine Art Realitätsbezug: Gewalt gehört, so unschön das auch ist, in den Erfahrungshorizont Heranwachsender, ob als Opfer körperlicher Gewalt, im harmlosen Raufen mit anderen, oder im Zweikampf, der für Katzen in Revierstreitigkeiten normal ist. In solchen Momenten eröffnet die Geschichte ein Potential, Differenzen zu verdeutlichen und über Unterschiede bzw. Verhaltensweisen zu reden. Der Kater Schnurr mit den blauen Augen ist lehrreich und lässt einen oft schmunzeln. Er lädt dazu ein, die Welt in ihren Widersprüchen zu sehen und aushalten zu lernen. Die Illustrationen tragen zu dem Vergnügen an der Vielfalt in hohem Maß bei und lohnen allein den Blick in das Buch.